

12 Siehe dazu Werner Schöbe: Als die Bilder ins Wohnzimmer liefen... Die ersten 10 Jahre Fernsehen in Berlin. Berlin 1984, Abbildung S.84 oben. Verantwortlich für die Vielfalt der Showunterhaltungsformen im frühen Fernsehen war sicher auch der damalige Programmplaner des NWDR Erwin Fuchs, der aus dem Variete-Bereich kam.

13 Ebd.

14 Gerhard Eskert: Die Kunst des Fernsehens. Einsiedeln 1953, S.83.

15 Knut Hickethier: Das Fernsehspiel der Bundesrepublik: Themen, Form, Struktur, Theorie und Geschichte 1951-1977. Stuttgart 1980, S.41.

16 Ebd.

17 Ebd.

## Eggo Müller

### Programmverbindungen - Gebrauchsanweisungen des Fernsehens im Fernsehen

Die Programmstatistik des ZDF nennt eine Programmparte, die von der Fernsehwissenschaft unter theoretischem Aspekt bisher kaum beachtet worden ist: "Programmverbindungen". Das jüngste ZDF-Jahrbuch verzeichnet sie mit einem beachtlichen Anteil von 6,1 Prozent am Hauptprogramm des Jahres 1989 (ZDF 1990, S.153). Zum Vergleich: Die viel diskutierte Werbung wird mit 2,2 Prozent (ohne Mainzröhrchen) angegeben, Sport ist mit 7,6 Prozent, Unterhaltung mit 7,4 Prozent, Reihen und Serien im Vorrundprogramm sind mit 7,5 Prozent vertreten. Programmverbindungen nehmen also einen Anteil im Gesamtprogramm ein, der viel diskutierten Programmparten vergleichbar ist.<sup>2</sup> Der Verweis auf die Quantität dieses Programms kann allerdings nicht als Argument für seine kommunikative Qualität gelten. Bei einem Erinnerungstest dürfte sich ergeben, daß Programmverbindungen, obwohl sie regelmäßig z.T. der bestbesetzten Sendezeiten belegen, unter anderem vor und nach den Hauptabschichtensendungen im Abendprogramm, kaum erinnert werden (es sei denn, es habe einen peinlichen Versprecher gegeben). Mir scheint gerade die geringe Beachtung, die Programmverbindungen erfahren, einen Fingerzeig auf ihre spezifische kommunikative Funktion zu enthalten: Sie bleiben im Gesamtverlauf der Fernsehkommunikation relativ unberücksichtigt; für das Gesamtprogramm und die Kommunikationssituation nehmen aber eine wichtige Funktion ein, die ich mit Goffmans Begriff des "Artikulationszeichens" (Goffmann 1977, S.234) beschreiben will. Als solche reaffirmieren sie immer wieder aufs Neue die grundsätzliche mediale Form der Fernsehkommunikation, dienen implizit und z.T. auch explizit als Gebrauchsanweisungen des Mediums und bieten somit einen Ort der Selbsterstellung<sup>3</sup> der medialen Kommunikationsform Fernsehen.

Indem ich im folgenden unter theoretischem Gesichtspunkt die fernsehspezifische Kommunikationsfunktion von Programmverbindungen ins Zentrum meiner Überlegungen stelle, blende ich einige wichtige Aspekte aus. Verweisen möchte ich insbesondere auf vier: Zum ersten dürften sich an der historischen Veränderung von Programmverbindungen zentrale Wapdhungen im gesellschaftlichen Verständnis und sozialen Gebrauch des Mediums aufzeigen lassen; die verschärfen Bemühungen um auffälliges Design und gefällige Ansprache seit der Einführung des privatwirtschaftlichen-profitorientierten Programmbetriebs sei ein Beleg dafür. Zum zweiten bleiben hier unterschiedliche Ausformungen von Programmverbindungen bei verschiedenen Programmen in Qualität wie Quantität unbeachtet, obwohl sie ein nicht unwesentliches Element der Senderbindung und der sozialen Zuordnung von Rezipienten zu 'ihrem' Sender darstellen dürften.<sup>4</sup>

Drittens lasse ich technische Gegebenheiten (Einballung der angekündigten Sendezeiten oder Koordination für Umschaltungen insbesondere bei der ARD), die Programmverbindungen technisch-organisatorisch unverzichtbar machen, außer acht. Viertens schließlich beschreibe ich Programmverbindungen als Texte mit kommunikativen Potentialen, deren entsprechende Realisierung durch Rezipienten ich hier schlecht voraussetze.

#### 1. Programmverbindungen und ihre Elemente

Mit Programmverbindungen sind - um zunächst einmal mechanisch zu definieren - die Momente im Programmablauf bezeichnet, die zwischen dem Ende einer Sendung, angezeigt durch Abspann oder Absokkulation, und dem Beginn einer nächsten Sendung liegen, angezeigt durch Vorspann, Titel-trailer o.ä. Ich halte den etwas ungenauen Sammelbegriff "Programmverbindungen" aus dem Sprachgebrauch der Sendeanstalten für angemessen, weil der eher gebrauchliche Terminus "Ansage" nur ein (allerdings zentrales) Element von Programmverbindungen benennt. Der eigentlich treffende Begriff "Verbindungen von Programmsegmenten" aber erscheint mir zu unständlich. Gemeint sind mit Programmverbindungen also Verbindungen zwischen Sendungen (Programmsegmenten) ein und desselben Senders.

Elemente dieser Verbindungen sind Ansagen, Pausen und Insents, Trailer, Füller und Gesundheitssports, sowie Programmvorschauein. Sie werden durch eine Vielzahl von Möglichkeiten realisiert. Unsystematisch aufzählend seien genannt: Ausblenden auf Farben (meist grau) und Aufblenden, Schriftfahnen, graphische Tafeln mit Sender- bzw. Programmparten- oder Reihensignets, Trailer für Sender, Programmparten, Reihen oder einzelne Sendungen, Pausenhilfen oder -filme (Landschaft, Tiere, Kultur), kurze Aufklärungsskizzen oder Werbepots in eigener Sache und schließlich Ansagerin oder Ansager mit ihrem gesprochenen Text. Soweit dieses Elementen nicht ein eigener Ton zugehört, sind sie durch Musik unterlegt, insbesondere aus mehreren Elementen bestehende Programmverbindungen werden durch Musik in einen zusammenhängenden Fluß gebracht; Stille wird weitgehend vermieden.

Jedes dieser Elemente kann als Programmverbindung einzeln eingesetzt werden oder ist mit anderen beliebig kombinierbar. Soweit Programmverbindungen nicht zur Zeitüberbrückung dienen, gibt es aber feste Plätze für sie, insbesondere zur Eröffnung von regelmäßigen Programmblöcken (Vormittags-, Kinder-, Nachmittags- und Abendprogramm) und zur Ankündigung herausragender

Programmverläufe (Shows, Spielfilme). Die Programmverläufe auf das Abendprogramm haben sich mittlerweile zum festen Programmbestandteil mit eigener Struktur und eigenem Titel entwickelt und werden als solche angekündigt. Sie folgen zumeist dem Raster: [Einde Werbesendung] - Trailer - Ausserhalb und Bildert und/oder Trailer - Uhr - [Beginn der Nachrichtensendung]. Dazu können zu Beginn z.T. mehrere Verweise auf andere Programme, auch des Hörfunks, als eigenständige Sendungen bilden sie also einen Sonderfall dieses Programmsegments.

### 1.1. Ansagen als zentrales Element

In den Programmverbindungen verschafft sich der Sender als Sender jenseits jeder Fiktionalität oder behaupteten Realitätsdarstellung auf dem Bildschirm Präsenz. Sie sind vor allem Metatext. Aussagen sind das Herzstück der Programmverbindungen. Ihnen wurde von Beginn des Fernsehprogrammbetriebs an in Anlehnung an Veranstaltungen mit vergleichbarem Nummerprogramm große Bedeutung als 'Repräsentation des Fernsehens' (Eckert 1953, S.95) beigemessen. Der Ausager oder die Ausagerin halte die Zuschauer wie ein Konferencier bei einer Bühnenschaub, einer Revue oder einer Zirkusveranstaltung durch das Programm zu führen. Gerhart Eckert führt 1953 (als zweimal wöchentlich ein jeweils zweiwöchiges Abendprogramm ausgestrahlt wurde) in seiner *Kunst der Fernsehens* über die Ansage aus:

[...] der persönliche Charakter des Fernsehens aber erfordert den Ausager, der als eine Art Gast über den Bildschirm in unser Heim kommt und uns als Gastgeschenk sein Programm mitbringt. [...] Der Ausager ist für uns das Bindeglied in einem an sich zwangsläufig heterogenen Programm, das von der politischen Aktualität bis zum künstlerischen Spiel reicht. [...] Mit der Ansage muß die Brücke zwischen zwei differierenden Sendungen geschlossen werden, muß immer wieder der gemeinsame Nenner eines Programms deutlich werden. Sie ist als Ganzes ebenso Interpretation wie Einstimmung und Vorbereitung wie Ausklung und Nachhall. (Eckert, 1953, S.95f.)

Sieht Eckert hier die Funktion der Programmverbindung in der Verbindung heterogener Programmsegmente - wie es auch der Begriff selbst nahelegt -, so scheint mir gerade der entgegen gesetzte, aber notwendig einhaltene Aspekt der Trennung und Unterscheidung die zentrale Funktion von Programmverbindungen auszumachen, eben indem Programmverbindungen Funktionen erfüllen, wie sie Eckert nennt: 'Interpretieren', 'Einstimmen', 'Vorbereiten', 'Ausklungen' etc., indem sie also das Ende bzw. den Beginn etwas Neuen markieren und so als Artikulationszeichen fungieren.

## 2. Mediale Funktionen: Artikulationszeichen

Goffman hat in seiner Analyse der Rahmung kommunikativer Situationen und Handlungen den Begriff des 'Artikulationszeichens' verwendet, mit dem er 'bei Vorgängen, an denen mehrere Menschen beteiligt sind, [...] einen Zeichenstrom (bezeichnet) der selbst nicht zum Inhalt der Tätigkeit gehört, aber dazu dient, diese zu regulieren, abzugrenzen, zu artikulieren und seine verschiedenen Bestandteile und Phasen anzugeben.' (Goffman 1977, S.234) Als ein Beispiel gibt Goffman die schriftliche Interpunktion an, die 'schon die Eigenart des Artikulationsstroms - nicht im Mittelpunkt der Aufmerksamkeit zu stehen, aber doch das, worauf geachtet wird, sehr genau zu organisieren' (ebd.), illustriert.

In Modifizierung des Goffmanschen Begriffs des Artikulationszeichens - Goffman nimmt die Gleichzeitigkeit von Hauptvorgang und Artikulationszeichenstrom als Regelfall an - will ich Programmverbindungen als Artikulationszeichen in bezug auf das Gesamtprogramm eines Senders zur Organisation und Regulierung der Rezeption des Programms beschreiben. Dabei erfüllen Programmverbindungen neben ihrem wohl nur marginal genutzten Informationsangebotsfunktion (1.) der Segmentierung, (2.) der Transformation, (3.) der Appellation und der Animation, (4.) der Instruktion und damit insgesamt (5.) der medialen Selbstdarstellung.

### 2.1. Segmentierung

Programmverbindungen stehen zwischen zwei diskreten Sendungen zumeist unterschiedlicher Genres - das ist ihr triviales Wesen. Indem sie zwischen zwei Sendungen eingefügt sind, unterstreichen sie den Einschnitt zwischen vorausgehender und folgender Sendung vergleichbar den Interpunktionszeichen der geschriebenen Sprache. Dabei werden unterschiedlich starke Gliederungsmöglichkeiten eingesetzt. Programmverläufe am Beginn von teils gesättigten Programmabschnitten (Vormittags-, Nachmittags-, Abendprogramm) sind zeitlich ausgedehnter und in sich beiegener (und damit auffälliger und einschneidender) als Aussagen innerhalb eines solchen Programmblocks. Übergänge zwischen genreverwandten Sendungen sind z.T. nicht trennend, aber notwendig einhaltend. Trailer gestalten die Segmentierung, müßte eine eingehende Untersuchung zeigen.

### 2.2. Transformation

Die Segmentierung durch Programmverbindungen vermittelt zwischen der Vielzahl unterschiedlicher Modi der Fernsehkommunikation, zwischen

genetypischen Formen der Fiktionalität, des Berichtes, der Nachricht, des Spiels usw. Dies geschieht zum einen implizit durch die Betonung der Segmentierung (s.o.), was - selbst ein Moduswechsel - ein Indiz für eine Transformation ist; zum anderen geschieht dies explizit durch Anknüpfungsaufsätze, Ansageleiste, genretypische Signale und Trailer, die in der Art ihrer graphischen, musikalischen oder sprachlichen Darstellung konventionalisiert mit bestimmten Programmtypen verbunden sind (Sport, Spielfilme, religiöse Sendungen, etc.). Zuweilen erfolgt dies sogar durch eine ausdrückliche Instruktion, in welchem Modus die folgende Sendung zu verstehen ist (s.u.). Transformation nenne ich also die Funktion, auf unterschiedliche Modi zweier aufeinanderfolgender Sendungen aufmerksam zu machen.

### 2.3. Appellation und Animation

Die Funktion der Appellation und Animation kommt vor allem den Ansagen zu. Zuschauer werden direkt adressiert in Ansprache, Mimik und Gestik, als sei eine direkte Kommunikationssituation gegeben. Dies ist eine fernsehtypische und fernsehspezifische Anordnung der Kommunikation, sie ist im Film seltene Ausnahme, im Rundfunk fehlt der visuelle Kanal und damit der mimische, gestische und körpersprachliche Ausdruck des medialen Sprechers sowie das 'Corporate Design' der Studioarchitektur. Zusätzlich zu den visuellen Zeichen in sendertypischer Aufmachung und Signet bebaupen die Formulierungen der Ansager/innen im 'Wir' oder in Formulierungen wie 'hier bei uns im Ersten' und dergleichen mehr die Repräsentation des gesamten Senders als Institution, der den Rezipienten anspricht, fragt, erinnert u.a.m. Es wird also explizit eine Kommunikationssituation konstruiert, in der 'der Sender' die Zuschauer anspricht. Sendererkennung, Eigenvernehmung (auch in Trailern und Tafeln mit Signet) sowie das gesamte Design (durchwirkend) und direkte Ansprache sollen Bindung und Wiedererkennung herstellen - parallel zur Rede von der Blatt-Leser-Bindung könnte man von einer angestrebten Bildschirm-Zuschauer-Bindung sprechen (vgl. Hinkelthier 1990). Daß dabei Ansagen und Ansagerinnen eine zentrale Funktion zu kommen und sie sogar zu 'personae' der persosozialen Interaktion werden können, ließe sich an Medien-Karrieren (wie der von Hanny van Heiden) oder - besonderen persönlichen Stilen der Ansager/innen (wie von Denis Torgy in Nord 3) zeigen.

Der fernsehtypische Appell des Senders, in das grundlegende Kommunikationsgefüge einzutreten und sein Zuschauer zu sein, soll den Zuschauer zum Sehen der folgenden Sendung(en) bewegen. Vorzüge der Sendungen, in der Regel ihre Spannung, Unterhaltsamkeit oder ihre Einzigartigkeit, werden zur Animation des Zuschauers mit stereotypen Floskeln wie 'Wir wünschen spannende Unterhaltung' herausgestellt. Bei Mehrteilern werden oft

Geschehnisszusammenfassungen gegeben, vorausdeutende Fragen am Ende von Serien gestellt, Fortsetzungen von Reihen angekündigt, auf Sendungen des Abends oder des nächsten Tages mit Trailern oder Schrifttafeln hingewiesen.

### 2.4. Instruktion

Solche Formen der Animation dienen zum Teil zugleich der Instruktion, nämlich der, die folgende Sendung als unterhaltsam, spannend usw. zu verstehen. Instruierende Artikulationszeichen sind oft - insbesondere bei problembezogenen Fernsehspielen oder semidokumentarischen Formen - handfeste Anweisungen zur Interpretation, um Mißverständnisse (und Proteste) auszuschließen: Interpretationsrahmen, Realitätsansprüche und oft auch Bewertungsmuster werden vorab etabliert.

Daneben gibt es eine Reihe von Instruktionen, die sich auf die technischen Gegebenheiten oder Möglichkeiten des Mediums beziehen wie Hinweise auf Ausstrahlung in Schwarzweiß, schlechte, zu entscheidungsfähige Film- oder Tonqualität, Untertitel oder Mehrkanalton, Simulcast-Ausstrahlung usw.

### 2.5. Mediale Selbstdarstellung

In all diesen Funktionen, die Programmverbindungen in der Fernsehkommunikation erfüllen, thematisiert sich das Fernsehen als Medium selbst und stellt sich dar: Gemacht von 'Sendern' für Zuschauer zu bestimmten Zwecken, mit einem bestimmten Angebot und Ablauf unter spezifischen technischen Bedingungen. Der Zuschauer wird als Zuschauer in der Ansage direkt und explizit adressiert, der 'Sender' spricht als Sender. Der Zuschauer muß sich in dieser Kommunikationssituation in die Rolle des Zuschauers begeben, sein Gegenüber als mediale Repräsentation des 'Senders' annehmen und verstehen, damit das Kommunikationsangebot 'Sinn macht'. Zwar sind Programmverbindungen nicht der einzige Ort zur medialen Selbstdarstellung im Fernsehen, vielmehr agieren die meisten fernsehtypischen Sendeformen fortlaufend mit rhetorischen Mitteln der medialen Selbstvergewisserung. In Programmverbindungen aber tritt diese Funktion gleichsam rein auf.

Zusammengefaßt also sind Programmverbindungen in der Fernsehkommunikation als pure Artikulationszeichen im Goffmanschen Sinne zu verstehen. Sie organisieren und regeln den Kommunikationsablauf unterschiedlich, nämlich neben dem Hauptzeichenstrom des ausgedruckten und vom Zuschauer ausgewählten Programms (sei es per zielstrebigem Auswahl im Voraus oder per Zapping). Folgt man dieser Auffassung, dann sind geringe Beachtung und Erinnerungbarkeit von Programmverbindungen erklärbar: Die Unterschwelligkeit neben dem Hauptzeichenstrom ist den Artikulationszeichen wesentlich.

### 3. Zwei Schluffolgerungen

Ich will abschließend zwei Konsequenzen dieser Auffassung für die fernsehtheoretische Diskussion knapp andeuten, die eine in Bezug auf die Auffassung vom Fernsehprogramm als Fluß, die andere in Hinsicht auf Fragen der Rezeption.

#### 3.1. Programm als Fluß?

Raymond Williams hat in seinem Buch *Television, Technology and cultural form* den Gedanken des Fernsehprogramms als Fluß entwickelt - übrigens sehr viel differenzierter, als die begierig auf Feuilletons verfall, in kritischer Abwägung der Auffassungen des Programms als Einheit diskretiver Elemente oder als übergreifender Fluß kommt er zu der Folgerung: "Yet it may be even more important to see the true process as flow: the replacement of a program series of timed sequential units by a flow series of differently related units in which the timing, though real, is undeclared, and in which the real internal organisation is something other than the declared organisation." (Williams 1975, S.93)

Beeindruckt vom us-amerikanischen Fernsehprogramm, in dem Sendungen ständig von Werbung, Trailern oder Ankündigungen unterbrochen werden, formuliert Williams die Vermutung, daß sich in der Sinnkonstruktion des Rezipienten Elemente der unterschiedlichen, quasi montierten Texte vermischen und daß dies das eigentlich Analyse-relevante sei.<sup>8</sup>

Programmverbindungen aber mit den Funktionen insbesondere der Interpunktion und der Transformation führen - so meine ich - selbst bei unterbrechender Vermischung mehrerer Texte dazu, daß sie dem Zuschauer in ihrem unterschiedlichen Status bewußt sind und so auch getrennt im Gedächtnis repräsentiert und verarbeitet werden können. Vermischungen ergeben sich nur dann, wenn sich Elemente der verschiedenen Texte wenig unterscheiden, sich in gleiche Erzählmuster einfügen lassen und Segmente nicht deutlich markiert sind. Diese Auffassung hängt freilich mit der Unterstellung eines aktiven und kompetenten Rezipienten zusammen.

#### 3.2. Rezeption

Diese Unterstellung läßt sich - so meine ich - durch die Thesen zu den Programmverbindungen theoretisch stützen. Durch die gesamte Funktion der medialen Selbsterstellung wird die kommunikative Situation, in die sich der Zuschauer allein schon durch das Einschalten des Fernsehgeräts begibt, prinzipiell reaffirmiert und befestigt: Er wird vom 'Sender' angesprochen, interpunktion, Transformations, Appellation, Animation und Instruktion sind Funktionen, zu denen sich der Zuschauer wie auch immer aktiv verhalten muß (was nicht heißt, daß er sie auch bewußt wahrnehmen und erinnern muß):

Er kann den Appellationen und Animationen folgen oder nicht oder sie mit Kommentaren versehen, er kann die Instruktionen annehmen oder sie zurückweisen (z.B. im Falle von Interpretationsanweisungen), er wird Transformationen realisieren, um die folgenden Texte sinnvoll deuten zu können, er wird die Segmentierung nutzen, um aus- oder umzuschalten, um sein berühmtes Bier zu holen oder für den Gang auf die Toilette.

Diese Verhaltensmomente der Fernsehkommunikation sind natürlich zu jedem anderen Zeitpunkt möglich. Programmverbindungen als Gebrauchs-anweisungen des Fernsehens im Fernsehen aber fordern sie eher als jede andere Sendeform implizit wie explizit heraus.

#### Anmerkungen

1 Ohne ZDF-Anteil am Vormittagsprogramm, ohne ZDF-Musikkanal und ohne 3sat.

2 Die Daten des ZDF setze ich für den hier verfolgten Zweck als exemplarisch, prozentuale Abweichungen bei anderen Sendern ändern nichts an der generellen Funktion von Programmverbindungen, die hier zur Diskussion steht.

3 Ich verwende hier den Begriff der "Selbstreflexivität" nicht, weil er die bewußte Reflexion bezeichnen sollte. Dennoch kann die Selbstdarstellung in der Rezeption als Selbstreflexivität fungieren in der Art, wie moderne Kunst ihre eigene Bedingtheit und Funktion thematisiert.

4 Claudia Schmidt (1989) hat in Begleitforschungen zum Kabelprojekt Berlin eine sozial signifikante Senderbindung festgestellt. Hier übrighen neben dem Programmangebot auch Affinitäten zwischen der Selbstpräsentation des Senders (in Programmverbindungen) und alltäglichen Umgangsformen der Rezipienten bestehen.

5 Im Jahr 1973 teilten sich im ZDF die insgesamt 11.264 Minuten Programmverbindungen (= 5,8% des Gesamtprogramms) wie folgt auf: 1.429 Ansagen, 3480 Pausen und Inserts, 886 Trailer, Füller und Gesundheitsspos, 2472 Mainzelmäthen-Inserts, 2997 Programmvorschau (ZDF 1974, 64). Aufschlüsselungen aus anderen Jahren waren mir nicht zugänglich, die Zusammensetzung dürfte sich aber deutlich zugunsten der bewegten Elemente verändert haben.

6 Im neu strukturierten Programm des Deutschen Fernsehfunks heißt diese Sendung bezeichneterweise "Fernseh'n gern seh'n".

7 In der DDR, wo keine gedruckten Programminformationen für das Fernsehen der BRD erhältlich waren, bildeten die Programmvorschaubilder allerdings die wesentliche Informationsquelle.

8 Vgl. dazu auch Hickehler (1990): "Das Programm ist, dies eine der Grundannahmen der Programmatheorie, mehr als die Summe seiner Einzelteile."

#### Literatur

- Eckert, Gerhard (1953): Die Kunst des Fernsehens. Umrisse einer Dramaturgie. Emsletten: Lechte.
- Goffman, Erving (1977): Rahmen-Analyse. Ein Versuch über die Organisation von Alltagserfahrung. Frankfurt: Suhrkamp.
- Hickehler, Knut (1990): Apparat - Dispositiv - Programm. Skizze einer Programmatheorie am Beispiel des Fernsehens. In: Ders./ Siegfried Zielinski (Hg.): MedienKultur. Schnittstellen zwischen Medienwissenschaft, Medienpraxis und gesellschaftlicher Kommunikation. Berlin: Spiß.
- Schmidt, Claudia (1989): Die biographische Prägung ist der entscheidende Faktor. Fallstudien zur Bedeutung des Fernsehens bei Kabelzuschauern. In: Media Perspektiven, (1989), H. 8, S.506-511.
- Williams, Raymond (1975): Television. Technology and cultural form. New York: Schocken.
- Wulff, Hans J. (1990): Parasziale Interaktion als Teil der Fernsehkommunikation? Notizen zu einem fernsehtheoretischen Projekt. (In diesem Band).
- ZDF (1974): ZDF-Jahrbuch 1973. Mainz: ZDF.
- ZDF (1990): ZDF-Jahrbuch 1989. Mainz: ZDF.